

Das [dossier kultur.bl](#) fokussiert den Bereich der zeitgenössischen Kunst und Kulturförderung, welcher in der Verantwortung der Hauptabteilung [kulturelles.bl](#) liegt. Seit der Gründung des Amtes für Kultur im Jahre 1997 gibt es eine koordinierte und zunehmend an gemeinsamen Perspektiven gewinnende Kulturpolitik der vier Dienststellen Römerstadt Augusta Raurica, Archäologie & Kantonsmuseum, Kantonsbibliothek und [kulturelles.bl](#). Daher macht es Sinn, in der neuen Ausgabe des [dossiers kultur.bl](#) Strukturen, inhaltliche Prioritäten und Schnittstellen des Amtes für Kultur darzustellen.

Der Mensch denkt, politisiert, analysiert und rechnet vorzugsweise in einem 4-Jahresrhythmus. Auch das [dossier kultur.bl](#) hält sich an diese «goldene» und scheinbar bewährte Regel. Zahlen, Fakten, Daten werden über den Zeitraum 1998–2001 referiert. Und der Blick in die Zukunft geht von 2002–2005.

Seit der Publikation des sogenannten Kulturförderungskonzepts – der «Bericht und Perspektiven zur zeitgenössischen Kunst- und Kulturförderung 1995–2000» – im Jahre 1995 haben sich einige Strukturen, fast alle Programme, die Kooperation(en) und Prioritäten in der regionalen Kulturlandschaft und -politik stark entwickelt und zum Teil verändert. Der letzte Bericht enthielt einen grossen Serviceteil mit einer Vielzahl von Zahlen, Tabellen und Kästchen. Das [dossier kultur.bl](#) bleibt diesen Teil nicht schuldig, publiziert ihn aber dort, wo er heute sinnvollerweise immer auf dem neuesten Stand abgerufen werden kann; im Internet: www.kulturelles.bl.ch.

Definitionen / Kriterien / Transparenz

Ein kulturpolitisches Statement anlässlich des Kulturpreisfestes im Kulturzentrum Altes Schlachthaus in Laufen (4. September 2002)

Was legitimiert ein Staatswesen, einen Kanton dazu, überhaupt Preise zu vergeben. Voraussetzungen hierfür ist meines Erachtens eine definierte, nachvollziehbare Kulturpolitik und diese darf sich gewiss nicht im Verteilen von Preisen erschöpfen. Unsere Kulturpreisfestes sind zunächst und zuallererst Feste, die unsere Preisträgerinnen und Preisträger, ihre Angehörigen und Freundinnen und Freunde, v. a. aber ihr Werk in den Mittelpunkt stellen wollen. Zum andern sind allerdings unsere Kulturpreisfestes seit vielen Jahren auch Zusammenkünfte jener Menschen, die sich auf vielfältige Weise für Kultur und Kulturpolitik engagieren. Für dieses Engagement bin ich sehr dankbar. Die Kulturpreise haben während Jahren unsere Kulturpolitik begleitet, ergänzt und in unserem nicht immer widerspruchsfreien Tun bestätigt.

Was Kultur ist

In einem Punkt bleibe ich aber trotzdem nach wie vor unsicher. Die Frage «Was ist Kultur?» vermochte ich seit 1989 nie schlüssig zu beantworten. 1995 erteilte mir Urs Frauchiger immerhin so etwas wie eine Absolution. In seinem Buch «Entwurf Schweiz, Anstiftung zur kulturellen Rauflost» (Zürich, 1995) hält er u. a. fest: «Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass ich die Frage «Was ist Kultur?» für kulturlos, jedenfalls für amüsig halte, weil sie nach einer Klärung ruft, die nur zum geringsten Teil intellektuell und verbal zu erbringen ist. Ihr wisst ganz genau, folks, was Kultur ist, ich weiss es auch – und wir alle wissen, dass wir nie genau dasselbe damit meinen.» Kultur hat mit andern Feldern z.B. mit «Prävention» oder «Integration» etwas gemeinsam. Es lässt sich nicht schlüssig definieren, wann diese drei Felder in hinreichendem Ausmass belebt und gefördert sind. Gemeinsam ist ihnen auch, dass Politikerinnen und Politiker hier oftmals nicht fragen, wie viel, sondern darüber nachdenken, wie wenig eigentlich genug wäre. Also lassen wir das Definieren und gehen zum Fördern über. Unglücklicherweise kommt aber Kulturförderung nicht gänzlich ohne Definitionen und Kriterien aus. Denn der vollständige Verzicht auf Definitionen und Kriterien würde jegliche Transparenz verhindern. Und deshalb legen wir jetzt zum dritten Mal einen Bericht vor.

Oft wenig und selten mehr

Kultur steht selten zuoberst auf der politischen Agenda. Ich sehe dies auch bei meiner täglichen Arbeit als Vorsteher der Erziehungs-, Kultur- und Sportdirektion. Gegenüber den Bereichen Kultur und Sport hat der Bereich Bildung in jeder Beziehung ein derart grosses Ausmass, dass ohne den bewussten Umgang mit den beiden kleineren Bereichen meiner Direktion diese ständig unter die Räder kämen, genauer benachteiligt oder gar übergangen würden. Die Gefahr ist virulent, dass Kultur (und auch Sport) dann an der Reihe ist, wenn noch etwas übrig bleibt. Und wann bleibt schon etwas übrig?

Wo sehe ich einen ganz spezifischen Punkt bei der Kulturpolitik? Sie splittert sich schnell in die unterschiedlichsten Fach- und Sachgebiete auf. Der Generalist, die Generalistin ist selten anzutreffen. Wir kennen den Musikfreund, die Literaturfreundin, den Freund der Bildenden Kunst, die Theaterfreundin, den Tanzfreund, usw. Die Begeisterung für eine Sparte führt zwangsläufig dazu, jene Sparte, die einem am nächsten steht, als die wichtigste zu erleben und gleichzeitig zu vermuten, es handle sich um jene Sparte, die bei der staatlichen Kulturförderung am schlechtesten behandelt wird. Die Freundinnen und Freunde der Antike treten gelegentlich nahezu «organisiert» auf. Die Freundinnen und Freunde der zeitgenössischen Kulturförderung halte ich für verhältnismässig schlecht organisiert. Ich sehe Minderheiten soweit das Auge reicht, und sehe mich als Kulturpolitiker

vor die Aufgabe gestellt, die gesammelten Minderheiten wenigstens soweit zu einen, dass gelegentlich eine politische Mehrheit daraus entsteht. Freundinnen und Freunde der zeitgenössischen Kulturförderung wagen es, an das Elitäre zu glauben und unterstützen auch Dinge, die sie nicht restlos verstehen und die sich aus sich selber heraus nicht so einfach verstehen lassen.

Kulturpolitische Niederlagen und Erfolge erzielen eine erstaunlich kurze Nachwirkung. Die Ablehnung des Kulturzentrums Arlesheim im Jahre 1991 durch die Mehrheit der Stimmenden führte kaum zu Aufregung, die erfolgreich durchgestandene Abstimmung über den Kulturvertrag 1997 wurde überraschend kurz als Erfolg erlebt.

Qualitäten und Formalitäten

Oftmals scheuen sich Politikerinnen und Politiker denn auch vor der wirklichen Kulturdebatte. Ich erinnere mich an eine kürzliche Sitzung des Landrates zu einer Interpellation betreffend eines aus meiner Sicht kulturpolitisch wichtigen Projektes, das der Regierungsrat zur Überraschung vieler Leute bewilligt hatte. Diskutiert wurde allerdings dann nicht, ob der Regierungsrat ein gutes oder allenfalls ein schlechtes Projekt unterstützte; die Aussprache drehte sich gerade nicht um die Qualitätsfrage. Ich habe dieses Projekt unterstützt, weil ich vom Inhalt überzeugt bin. Rechtfertigen musste ich mich jetzt aber auf Nebengeleisen, z.B jenes des Verhältnisses Baselland zu Basel-Stadt, oder jenes der Verwendung von Lotteriefondsgeldern und der Vermutung, andere Bereiche könnten zu kurz kommen. Im Rahmen der demokratischen Kontrolle hat eine Regierung selbstverständlich jede Frage zu beantworten. Und so tat ich das auch.

Die Zurückhaltung gegenüber einer politischen Debatte über kulturpolitische, qualitative Inhalte hat meiner Meinung nach nicht einfach nur mit Ignoranz zu tun. Oftmals wird eine gewisse Hilflosigkeit bei der Beurteilung zeitgenössischer Kunst spürbar. Vielen Menschen fällt es schwer, angesichts eines zeitgenössischen Kunstwerkes in einer durchaus legitimen Schlichtheit zum Ausdruck zu bringen, dieses oder jenes gefällt mir nicht – dieses oder jenes verstehe ich nicht! Häufig schlägt die Unbeholfenheit auf problematische Art und Weise in ein ablehnendes Pauschalurteil über zeitgenössische Kunst und heutige Künstlerinnen und Künstler um. Es ist gar nicht notwendig, dass wir alles verstehen und vor diesem Hintergrund ist es noch weniger notwendig, alles zu beurteilen.

Ich für meinen Teil hoffe zuversichtlich, dass die jetzt vorliegenden Perspektiven 2002–2005 Anlass für inhaltliche Diskussionen geben. Gerne wiederhole ich meine an einer Podiumsdiskussion von neulich dargelegte Auffassung, wonach Gemeinden und Kanton in einer gemeinsamen Anstrengung dafür sorgen müssen, dass sich das kulturpolitische Engagement ausbauen lässt. Und dazu noch einmal Urs Frauchiger aus dem bereits erwähnten Werk: «Kultur ohne Geld geht nicht, Geld ohne Kultur noch viel weniger. Aber Kultur und Geld, das geht.»

Peter Schmid, Regierungsrat
Vorsteher der Erziehungs- und Kulturdirektion